Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang | 21. Juni 1925 | Nummer 25

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im zweiten Vierteljahr mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Kreuz und Liebe

Liebe und ein Kreuz dazu
Schafft dem Christenherzen Ruh.
Ohne Schmerz täuscht Liebe sehr,
Kreuz ist ohne Liebe schwer.

Kreuz bei Liebe zeigt, wohin
Gehen soll des Christen Sinn;
Dringt dahin, daß er nichts mein'
In der Lieb', als Gott allein.

Liebe ohne Kreuz wird blind,
Und verführt wohl gar zur Sünd';
Aber Kreuz treibt stets zu seh'n,
Ob wir auch noch sicher stehn.

Ist das Kreuz so ganz allein,
Fühlt der Leidende nur Pein,
Keine Lieb' in seinem Herz:
O, so brennt zu sehr der Schmerz.

Aber Liebe gibt ihm Kraft,
Frohen Sinn und Mut und schafft,
Daß er leidend Wunder tut,
Und am Kreuze liebend ruht.

O, so gib mir, lieber Herr,
Ich verlange sonst nichts mehr,
Liebe und ein Kreuz dazu,
Und so meinem Herzen Ruh.

Biblische Heiligung

von A. Knoff

Fortsetzung

6. Heiligung ist ein Heilwerden vom Ichleben. Georg Steinberger schreibt darüber in „Kleine Lichtlein" folgendes: „Die falsche Heiligungsbewegung bewegt den Menschen in die Höhe und macht aus seinem Ich etwas, das andere anstaunen und bewundern sollen. Die biblische Heiligungsbewegung führt den Menschen zum Kreuz und zeigt ihm, daß seine Natur so schlecht ist, daß Gott dieselbe im Kreuz als verflucht beiseite gesetzt hat und daß unser eigen Ich im Kreuz gerichtet und dem Tode übergeben worden ist. Dann hören wir auf, die Natur beschneiden und verbessern und sie mit einem Heiligenschein überkleiden zu wollen; aber dann hören wir auch auf, verzagt zu werden, wenn wir nichts Gutes in uns finden, an dem Gott anknüpfen könnte. Denn jede Heiligungsbewegung, die nicht vom Kreuz ausgeht, ist falsch und endet entweder im geistlichen Hochmut oder in Schwermut. Am Kreuze sind wir eins gemacht worden mit seinem Tode.

(Röm. 6, 5.) Und die am Kreuz mit ihm eins geworden, führt der Geist der Heiligung weiter in die Wege Jesu hinein, die so eingerichtet sind, daß unser Eigenleben praktisch darin umkommen muß. Wenn nach Römer 6, 22 die Heiligung eine Frucht ist des Freigemacht-seins von der Sünde, so muß Heiligung auch heißen: freigemacht von sich selbst. Denn alle Versuchungen knüpfen an unsrer Selbstsucht an. Ohne Selbstsucht gebe es keine Sünde. Darum nimmt der Feind immer Stellung für unser eigen Ich, hilft unsrer Selbstsucht auf, geht aus nach Brot für unser eigenleben. Er ist der beste Freund unseres eigenen Ich und ist sehr besorgt, daß dieser Funke aus der Hölle in uns nicht erlöscht — wenn er aber erlöscht, ist damit auch alles höllische Wesen in uns erloschen. — Jede Nahrung, die dein Ichleben stärkt, ist Brot aus der Hölle, und jede Stimme, die dein Eigenleben in Schutz nimmt, ist eine Satansstimme. Petrus wollte Jesu Leben in Schutz nehmen, und Jesus wandte sich und sprach: Satan! Darin war Jesus nicht in erster Linie hart gegen Petrus, sondern hart gegen sich selbst, weil er nicht erlaubte, daß Petrus in unrichtiger Weise Partei ergreifen sollte für Sein Leben. Die Erlösung kam dadurch zustande, daß Gott seines eigenen Sohnes nicht verschonte (Röm. 8, 32), und deine Heiligung wird dadurch praktisch, daß du dein eigenes Leben nicht schonest." Damit ist zugleich die nächste Frage:

III. Wie kann die Heiligung erlangt werden

berührt worden, der wir nun unsre Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

1. Darauf gibt 1. Thes. 5, 23 Aufschluß, wo der Apostel ausruft: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahret werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi". Somit ist es Gott selbst, dessen Wille unsre Heiligung ist, der auch das Werk der Heiligung in uns tun kann, soweit wir uns ihm hingeben. Ein Mann Gottes sagt darüber folgendes: „Mich, sein Eigentum, will er nun durch und durch heiligen. Wie macht er das? Strömt er eine heilige Elektrizität aus dem Himmel allmählich in meine Seele, die den bösen Naturgrund durchglüht und das Sündige wegbrennt? So habe ich mir früher oft die Heiligung gedacht und um diesen „heiligen Strom" gefleht, und wenn meine Seele in Andachtsgefühlen war, dann meinte ich, der heilige Strom fließe durch meine Seele und schaffe mir ein reines Herz. Aber wenn der Alltag des Lebens kam, dann war der heilige Strom gewichen und ich war wieder allein mit meinem sündigen Herzen und seufzte und schämte mich. Da zeigte mir Gott; daß die Heiligung nicht durch einen „heiligen Strom" geschieht, denn ich bin in meinem innersten Kern nicht Stoff, sondern Geist und sittliche Persönlichkeit. Darum kann die Heiligung nur auf persönlichem Wege vollzogen werden." Das sind Erfahrungen, wie sie manches Kind Gottes schon gemacht hat, dem es um Heiligung seines Lebens zu tun war. Nicht unser Tun kommt dabei so sehr in Frage, als vielmehr unser Eingehen auf die Absichten unseres Gottes und unser Stillehalten für das, was Gott an uns tun will. Unser ganzes Tun bei unsrer Heiligung besteht in kindlichem Gehorsam. Ein stilles Sichfügen in die Hand, die nichts verderben kann, bringt uns auf dem Wege der Heiligung weiter. Ein unbeschränktes Einverstandensein mit der Absicht unseres himmlischen Vaters und ein Ankämpfen gegen alles Hindernde meint auch der Schreiber des Ebräerbriefes, wenn er sagt: „Jaget nach dem Frieden und der Heiligung."

Gott heiligt die Seinen, indem er sie aus der sündigen Atmosphäre in seine Gegenwart zieht. Und wenn es unser Herz verspürt, daß uns die Hand unseres Gottes so liebevoll von einem und dem andern unheiligen Wesen in seine Gegenwart zieht, dann singen wir so gern: „Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir." In seiner Nähe kann nichts Unheiliges bestehen. Je näher wir ihm kommen, desto klarer erkennen wir uns und unsre Unreinheiten, die uns noch ankleben. Ein Zimmer mag ganz sauber aussehen solange die Fensterläden geschlossen sind, dringt aber der herrliche Sonnenstrahl hinein, so sieht man tausende von Stäubchen darinnen tanzen. Je näher wir unserm Gott kommen, desto klarer treten dann auch manche Flecken an uns hervor. Mancher denkt dann, er sei von Gott weiter abgekommen und wird mutlos und verzagt; aber das ist der Versucher, der das Werk der Heiligung gern verhindern möchte. Je heiliger die Kinder Gottes gewesen sind, desto unheiliger waren sie gewöhnlich in ihren eigenen Augen. Wie es nicht dem Schüler zusteht, sich die Stufen seines Könnens selber zu stellen, — und wenn er es tut, betrügt er gewöhnlich sich und andere —

sondern dem Lehrer, so haben auch wir das Urteil über unsere Heiligung dem zu überlassen, der uns besser kennt als wir es vermögen.

Nicht immer bringen Kinder Gottes ihrem himmlischen Vater, der sie heiligen will, volle Uebereinstimmungen entgegen, und er muß oft mit ihnen trübe Wege gehen. Ebräer 12, 10 heißt es: „Denn jene haben uns gezüchtiget wenig Tage nach ihrem Dünken, dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen."

Das ist auch gleichbedeutend mit dem, was Jesus von den Reben sagt, welche wenig Frucht bringen, die sollen gereinigt werden, daß sie mehr Frucht bringen. Gottes Züchtigung wird uns immer zu Nutz gereichen, wenn wir ihm nicht ausweichen, sondern sprechen: „ich brauch's, Herr, schlage zu." Seien wir deshalb nicht unwillig, wenn uns Gott etwas hartes auflegt, es ist sein Heiligungswerk; er will, wenn er uns in die Enge nimmt, nur manche scharfe, störende Kanten, die uns und andern schaden können, ihm aber im Wege sind, glätten.

Das Mittel, an der Hand dessen Gott seine Kinder heiligt, bleibt in der Hauptsache doch immer sein Wort, nach dem Gebet Jesu: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit" und nach dem Befehl Jesu an seine Jünger: „und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." (Mat. 28, 20 a). Die falsche Heiligungsbewegung wird sich immer auf Meinungen, Gefühle, Träume u. a. stützen, und wenn sie sich auf die Schrift beruft, so geschieht es gewöhnlich nicht im Einklang mit dem Sinn der ganzen Schrift, sondern es werden einzelne Stellen so lange gepreßt, bis man das glaubt heraus bekommen zu haben, was man haben wollte; meistens hat man es aber erst hineingelegt.

2. Wie es ohne Jesum keine Erlösung, den Anfang der Heiligung gibt, so gibt es auch ohne ihn keinen Fortgang in der Heiligung. Sie ist nur möglich in der engsten Verbindung mit ihm, denn Gott hat ihn „uns gemacht zur Heiligung." Dazu ist zunächst nötig mit ihm in Verbindung getreten zu sein durch völlige Hingabe an ihn und dann mit ihm in dieser Verbindung zu bleiben. Ohne ihn können wir nichts tun. Er ist der große Meister, unter dessen Aufsicht, Schutz und Pflege wir fähig werden, den Willen unsers himmlischen Vaters zu erkennen und unsern Willen ganz in dessen Willen zu ergeben, daß unser Wille stets einförmig werde mit seinem Willen. In dem Umfange wie Jesus uns bewohnen und beherrschen kann, können wir in der Heiligung fortschreiten. Er ist der Weinstock, aus dem wir Saft ziehen zum Wachstum und Fruchttragen.

Schluß folgt.

Aus John Bunyans Gefängnisleben

Die Achtungswürdigkeit des Charakters Bunyans und sein echt christliches, würdiges Verhalten während seines Aufenthalts im Gefängnis zu Bradfort, schien mächtig auf das Gemüt des Kerkermeisters eingewirkt zu haben, denn er erwies ihm große Freundlichkeit, indem er ihm gestattete, zuweilen herauszugehen und seine Freunde zu besuchen; einmal erlaubte er ihm sogar, eine Reise nach London zu machen. Die nachfolgende Geschichte wird hinsichtlich des Aufsehers von Bunyan erzählt:

Es war einigen seiner Feinde und Verfolger in London zu Ohren gekommen, daß er sich öfters außerhalb des Gefängnisses befinde. Sie bestimmten einen Beamten, dieserhalb mit dem Aufseher zu sprechen, und um das Versehen des Gefängniswärters zu entdecken, sollte er mitten in der Nacht nach dem Gefängnis gehen, um sich überzeugen, daß der Gefangene sich in seiner Zelle befinde. Bunyan hatte an dem Abend vorher Erlaubnis erhalten, seine Familie zu besuchen, und er befand sich bereits dort. Aber er wurde so unruhig, daß er sich zu Hause nicht wohl fühlte. Er sagte deshalb zu seiner Frau, daß er zwar die Erlaubnis habe, bis zum Morgen zu Hause bleiben zu können, daß er aber wegen seiner Unruhe fühle, daß er sofort zurückkehren müsse. Er tat es, und der Gefangenenaufseher machte ihm Vorwürfe, daß er ihn zu so später Stunde störe. Aber es dauerte gar nicht lange, als der Aufseher von dem Besichtiger wieder geweckt und gefragt wurde: „Sind alle Gefangenen in Sicherheit?" „Jawohl." „Ist John Bunyan in seiner Zelle?" „Jawohl." Lassen Sie mich ihn sehen." Bunyan wurde gerufen, er erschien und alles war in Ordnung. Nachdem der Besichtiger sich wieder entfernt hatte, redete der Gefangenenaufseher Bunyan folgendermaßen an: „Sie können fortan aus- und eingehen, ganz wie es Ihnen geeignet erscheint, denn Sie wissen besser als ich es Ihnen sagen kann, wann Sie wieder zurückkehren müssen."

Lasset euer Licht leuchten

Ein Prediger, der im Dienste seines Herrn alt und grau geworden war, sprach einmal über das Beten, und sagte dabei etwa folgendes: „Daß ich mich als einen Christen betrachten darf und daß mein Leben für die Gemeinde Christi nicht nutzlos gewesen ist, verdanke ich nächst Gott hauptsächlich einem Kameraden, der in meinen Jünglingsjahren mit mir ein Zimmer bewohnte. Jeden Abend beugte er seine Kniee vor Gott und weckte dadurch mein Gewissen aus seinem Schlummer auf. Ich hatte nämlich eine christliche Erziehung genossen, ohne aber im lebendigen Glauben zu stehen. Das Gebet hatte ich vernachläßigt und die Furcht Gottes ganz beiseite gesetzt. Durch das entschiedene Zeugnis meines Freundes wurde ich auf meinen Zustand aufmerksam gemacht. Ich suchte und fand Christum als meinen Erretter und trat später in das Predigtamt ein. Seitdem ist fast ein halbes Jahrhundert vergangen; aber immer sehe ich noch vor meinen Augen die kleine Kammer und den betenden Jüngling. Ich werde jene Zeit, die für mein ganzes Leben so bedeutungsvoll wurde, nie vergessen; auch nicht in der himmlischen Herrlichkeit, in die ich bald einzugehen hoffe."

Die Ewigkeit wird es einmal klar machen, welchen Einfluß manches schwache Bekenntnis und manches treue, einfache Gebet geringer Gotteskinder ausgeübt haben. Was für einen Einfluß übst du aus?

Wie der Herr die Seinen zum Ziele führt, oder drei Taufgeschichten

1. Zur Zeit der ersten Erweckung hier im Lande bekehrte sich im Dorfe T. die Frau eines Landwirtes. Sie diente dem Herrn und wollte ihm auch in der Taufe folgen; doch hier stieß sie auf den schroffen Widerstand ihres noch unbekehrten Mannes.

„Was? du willst dich taufen lassen? Dich den Wiedertäufern anschließen?" herrschte er sie an. „Bist du denn nicht getauft? Dafür werde ich stehen, daß dieses nicht geschieht."

In Z., einer aufblühenden Station, war damals noch kein Prediger, und so oft Brüder-Prediger zugereist kamen und Gelegenheit sich zur Taufe bot, vereitelte der gestrenge Ehegemahl jedesmal das Vorhaben dieser gläubigen Schwester; sie durfte nicht einmal in die Versammlung gehen. Sie tröstete sich mit dem Worte: „Der Herr wird's versehen und mich auch zum Ziel meiner Wünsche gelangen lassen; ich will geduldig abwarten."

Nun geschah es, daß wieder ein Prediger zugereist war, und es sollte eine Taufhandlung stattfinden. Man taufte damals noch nicht im Bassin, sondern draußen, und dieses geschah, um von Unberufenen bei dieser heiligen Handlung nicht belästigt zu werden, meistens spät abends oder früh morgens.

Die Schwester wurde von diesem Vorhaben in Kenntnis gesetzt; doch ihr Mann, dem es ein Nachbar gesteckt hatte, daß die Baptisten sein Weib taufen würden, wachte darüber, daß dieses nicht geschehen sollte. Beizeiten ging er schlafen und veranlaßte auch seine Frau, daß sie zu Bett gehen und sich von der Wand legen mußte. Er war sich seiner Tat sicher und glaubte bestimmt, nun werde sie ihm nicht entkommen. Doch er hatte sich verrechnet.

Der Herr gab ihm einen Schlaf, wie dem Stammvater Adam, und während er schlief, handelte die Schwester nach dem Worte Gottes: „Seid klug, wie die Schlangen und ohne Falsch, wie die Tauben," Matth. 10, 16. Sie erhob sich still von ihrem Lager, ging am Fußende unbemerkt aus dem Bette, kleidete sich an, und ebenso still verließ sie das Haus, eilte zur Taufstelle und wurde mit andern Neubekehrten getauft.

Freudigen Herzens, mit Lob und Dank auf ihren Lippen gegen ihren Heiland, der sie so wunderbar geführt und ihren Wunsch, sich ganz dem Herrn in der Taufe zu weihen, in Erfüllung gehen lassen, eilte sie nach Hause und fand ihren Mann noch im besten Schlafe. Sie entkleidete sich rasch, legte sich wieder an die Wand zur Seite ihres Mannes und wartete ab, was nun werden würde.

Vor freudiger Erregung konnte sie lange nicht schlafen; doch ihr Mann schlief den Schlaf eines Gerechten. — Endlich erwachte er; er fühlte nach der Wand, ob wohl seine Ehehälfte noch da wäre. Hierbei bemerkte er: „Frau, du bist ja so kalt!" worauf, sie erwiderte: „Ist es denn ein Wunder, wenn du dich ganz in die Zudecke einwickelst und mich frieren läßt!" Daraufhin deckte er sie schön zu; bald schliefen sie beide ein und erwachten erst am lichten Morgen.

Nach dem Frühstück ging er auf die Straße

traf dort seinen Nachbar, der ihn tags zuvor auf die Taufe seines Weibes aufmerksam gemacht hatte, und dieser grüßte ihn mit den Worten: „Nachbar S., weißt du auch, daß in dieser Nacht deine Frau getauft wurde?" Er war, wie bestürzt und fand sich zuerst gar nicht zurecht. Er meinte, dieser wollte ihn zumbesten haben und sagte: „Das kann nicht möglich sein, sie hat die ganze Nacht bei mir im Bette geschlafen." „Ja, glaube es nur," sagte der Nachbar, „sie ist getauft," worauf er erwiderte: „Wenn das wahr ist, dann ist ihr Gott stärker, als der meinige." Er vergewisserte sich nun vonseiten seiner Frau, und, als diese es ihm bejahte, wurde er recht nachdenklich und still. Er tat seiner Frau kein Leid, ging mit ihr in die Versammlung der Gläubigen, hörte Gottes Ratschluß zur Seligkeit, wurde bekehrt, zum lebendigen Glauben gebracht und empfing bald darauf selber die Taufe.

2. In dem Marktflecken P. wohnte vor vielen Jahren eine achtbare lutherische Familie K. Es waren von Natur aus fromme Leute und führten einen einwandfreien Lebenswandel. Sie besuchten regelmäßig an den Sonntagen den Gottesdienst im Schulhause; waren mildtätig gegen Arme und genossen die Liebe und die Achtung der Mitbewohner des Ortes, sowohl der Christen, als auch der Israeliten. In diesem beschaulichen Leben gingen ihre Jahre dahin; sie führten ein ruhiges und nach außenhin ein glückliches Leben. Wenn sie auch das wahre Leben aus Gott nicht hatten, so waren sie doch nicht so gottlos, wie viele andere der Ortschaft. Doch der Herr wollte sie noch eines Besseren belehren und sie zu der wahren Gottes- und Selbsterkenntnis, zum lebendigen Glauben an Christum bringen.

Dieses trug sich folgendermaßen zu. Der Herr wirkte an diesem Orte durch ein kleines Häuflein seiner Kinder und gebrauchte seinen treuen Knecht H. zur Erweckung und Bekehrung manches verlorenen Sünders. Auch die Familie K. kam unter den Einfluß des lebendigen Wortes Gottes. Die Frau erkannte bald ihren verlorenen Zustand, sie ging in sich, suchte Gottes Angesicht, fand Frieden mit Gott und wurde ein glückliches Gotteskind. Der Mann zögerte, hielt noch immer zurück und kam nicht vorwärts; es ging eher rückwärts mit ihm; er hatte noch nicht alle Beziehungen zur „frommen Welt" abgebrochen; er hing an dem Althergebrachten und gefiel sich in seiner selbsterwählten Frömmigkeit; zuletzt blieb er von den Versammlungen der Gläubigen zurück und versuchte auch seine Frau zu beeinflussen, den Versammlungen fern zu bleiben; doch sie blieb standhaft und entschied sich, ganz auf die Seite des Herrn zu treten, ihm zu folgen, wie er führt und ließ sich von Prediger H. taufen.

Ihr Mann war bei der Taufe nicht zugegen; doch er erfuhr es durch andere, daß seine Frau sich hatte taufen lassen, und nun fuhr der Satan ganz in ihn. Er beschloß bei sich, von seinem Hausrecht Gebrauch zu machen und, als die Frau nach Hause kam, empfing er sie mit einer Flut von gemeinen Schimpfreden und, da die Schwester darauf nichts antwortete, geriet er noch in größeren Zorn, und in seiner bestialischen Wut mißhandelte er sie entsetzlich. Zuletzt ergriff er sie bei den Haaren, zerrte sie auf und nieder und schleppte sie in das Haus, wo der Prediger logierte. Hier ergoß er sich auch in allerlei Schmähworten über den Prediger. Alles Zureden und Beruhigen wirkte auf ihn nicht ein und zuletzt rannte er den Boten Gottes mit den Worten an: „Da hast du sie, hast sie besudelt, dann behalt sie auch!" und lief davon.

Schluß folgt.

Jetzt oder nie

Am Schlusse einer Versammlung näherte sich ein robuster Bergmann in großer innerer Angst dem leitenden Prediger und fragte ihn, was er tun müsse, um selig zu werden. Durch das Wort Gottes hatte der Heilige Geist sein Herz erleuchtet, und mit Entsetzen sah er, daß er ein verlorener Sünder sei und nichts als die ewige Verdammnis zu erwarten habe.

Der Knecht Gottes zeigte dem geängstigten Bergmann aus der Heiligen Schrift, daß der Herr freiwillig sein Leben als Sühnopfer für uns alle dahingegeben hat; wie er als unser Bürge sich dem gerechten Todesurteil Gottes unterworfen hat, das wir Sünder als Lohn für unsere Sünden verdient haben, und wie diese Todesstrafe an ihm vollzogen wurde am Kreuz auf Golgatha.

„Von nun an," fuhr der Prediger fort, „werden alle, die einfach an ihn glauben und an sein vollbrachtes Werk, nicht verloren werden, sondern gerettet und das ewige Leben haben."

Troß dieser klaren Worte erschien dem armen Bergmann alles dunkel, und die Last seiner Sünden drohte ihn zu erdrücken. Der Prediger bat ihn, er möchte doch nicht auf sich selbst und nicht auf seine Sünden schauen, sondern nur auf das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt getragen — aber aller Zuspruch schien vergeblich. Es war bereits nachts 11 Uhr geworden, und der Prediger meinte, er solle lieber heimgehen und den folgenden Abend wiederkommen. Der arme Bergmann aber weigerte sich, und mit einem Blick voll Angst rief er aus: „Nein, ich kann, ich will nicht fortgehen, ich muß diese Sache heute in Ordnung bringen, oder es geschieht nie!"

Beide Männer blieben nun zusammen. Stunden vergingen, aber der arme Bergmann konnte das Heil in Jesus immer noch nicht erfassen.

Es war 3 Uhr morgens, als ihm endlich das herrliche Licht von der Gnade in Christo Jesu aufging. Jetzt sah er es und konnte die köstliche Wahrheit glauben, daß der Herr Jesus alles für ihn vollbracht hat, und daß Gott in seiner großen Gnade keine andere Sühne mehr für unsere Sünden verlangt.

Froßer Friede erfüllte sein Herz. Er stand, auf, klatschte vor Freuden in die Hände nnd rief: „Nun ist alles in Ordnung. Jesus ist mein!"

Bald darauf begab er sich zur Arbeit ins Bergwerk voll Freude und Dank darüber, daß er gerettet war.

Im Laufe des darauffolgenden Tages hörte man in der Nähe des Bergwerks ein donnerartiges, unheimliches Getöse, und bald verbreitete sich die Nachricht, daß eine unterirdische Explosion stattgefunden und einen Teil des Bergwerks zerstört habe, und daß eine Anzahl Bergleute unter den Trümmern begraben liege.

Sofort machte sich die Rettungsmannschaft an die Arbeit, die Trümmer wegzuschaffen, um, wenn möglich, den überlebenden Bergleuten zu helfen. Nach kurzer Zeit hörte man dumpfe Töne von unten. Mit neuer Energie arbeiteten die Männer, um, wenn möglich, die Stelle zu erreichen, woher die Töne gekommen waren. Es gelang, und man fand auch unter den Trümmern den am Abend zuvor bekehrten Bergmann. Er lebte noch und versuchte zu sprechen. Alle hielten inne, um zu lauschen, was er zu sagen habe; sie hörtrn nur die Worte: „Gott sei gelobt, alles ist seit gestern abend in Ordnung." Das waren seine letzten Worte. Seine erlöste Seele war heimgegangen, um bei dem Herrn zu sein allezeit.

Berichte aus den deutschen Gemeinden in Rußland

von K. Füllbrandt

Fortsetzung

Br. K. Raithel schreibt am 10. Februar l. J. aus Moor, Wolgagebiet:

„Erhielt Ihren lieben Brief und bedaure, daß Sie nicht mehr in Rußland in den Gemeinden für den Herrn wirken können. Doch auch mich hat nun das gleiche Los ereilt. Auf meiner Reise von Marxstadt nach Moor, war ich gezwungen, mich bei der G. P. U. (Russische politische Behörde) zu melden und bekam dann die traurige Mitteilung, daß ich das Land verlassen müsse. Mein Leben ist ja nicht in meiner Hand und wenn der Herr mich an einem anderen Orte gebrauchen will, bin ich damit einverstanden. — Nur ich stehe oft fragend da, was wohl mit Rußland werden wird, nachdem sich der Geist von unten in schrecklicher Weise der Menschheit hier bemächtigt hat. Ich beschäftigte mich mit keinem anderem Gedanken, als mit dem, mein Herzblut dem Weinberg des Herrn in Rußland zu widmen. Doch will dies, wie es scheint, der Herr gar nicht von mir. Ungefähr drei Wochen wurde mir noch gestattet, mich in Moor aufzuhalten, um dann meine Ausreisepapiere in Empfang zu nehmen. Werde selbstverständlich die Zeit gut ausnützen, um noch abzuladen, so viel ich abladen kann. Was die Gemeinden hier am Wolgastrom betrifft, so wäre zunächst geistliche Hilfe dringend not. Fünfhundert Brüder für Rußland würden noch lange nicht das Minimum erreichen, um der größten Not abzuhelfen. Aber neben der geistlichen Not und Abhilfe, wäre baldige Hilfe materieller Art besonders den Witwen und armen Familien der Gemeinden sehr erwünscht. Moor war schon in der letzten Hungersnot sehr heimgesucht, so daß ganze Familien ausstarben. Möge der freundliche Herr den Geschwistern durch baldige Abhilfe ihre Lage erleichtern. Auch Marxstadt bedarf der Fürbitte und Abhilfe."

Br. Karl Deiß, N. Dobrinka, Wolgagebiet, schreibt am 16. Februar l. J.:

„Meine Gemeinde zählt jetzt zweihundertundfünfzig Glieder. Vom Herbst bis jetzt wurden dreiundvierzig Rubel an Geld und siebenundsechzig Rubel in Korn und Kartoffeln aufgebracht für die Mission, wovon die Bundes-Vereinigungskasse und der Prediger bedacht werden soll. Von dem Gelde wurden gleich vierundzwanzig Rubel für meine Wohnung (ein Zimmer) bezahlt. Nun kannst Du Dir die Armut vorstellen, in der wir uns befinden. Wie oft, aber doch nicht genug, danke ich Gott auf meinen Knien für die Unterstützung aus Amerika! Manche unserer Geschwister leiden jetzt schon wieder große Not und haben Brotmangel, abgesehen von allen anderen Nöten: Kleidung, Fußzeug usw. Bei vielen reicht das Brot nicht aus. Sie müssen Kleidungsstücke oder sonst etwas aus der Wirtschaft preisgeben, um Brot einzutauschen. Einzelne Geschwister haben schon bei mir im Hause ihren Hunger gestillt. Das ist mir manchmal so schwer. Gerne möchte man allen helfen, aber man kann nicht. Diese Umstände erschweren auch die geistliche Arbeit. Gott allein weiß was noch werden soll. Die geistlichen Kräfte sind zu wenig. Wir müsten mehr Brüder haben, die das Wort Gottes verkündigen könnten und auch mitarbeiten an der Seelenpflege. Trotz allem Mangel werden unsere Versammlungen gut besucht und haben wir auch Erweckungen und Bekehrungen. Auch ist großes Verlangen nach Gottes Wort unter den Menschen. Manchmal scheint es, als ob der Herr unsere Gegend in eine Wüste verwandeln wolle. Auch unsere Alten können sich nicht erinnern, wann wir einmal solch trockene Zeit in unserer Gegend gehabt hätten. Auch der Winter ist so eigenartig, wenig Schnee und oft Tauwetter. Die Felder sind schwarz und die Wege vernichtet . . .“

Br. F. Zeitler, Straßburg, Wolgagebiet, schreibt am 11. Februar l. J.:

„Deinen lieben Brief vom 15. Januar habe ich erhalten und bin gerührt durch Deine Teilnahme an unserem Werk hier an der Wolga. Ich muß sagen, daß ich vor Verlangen brenne, mich mit Dir zu sehen. Der Herr möge doch die Gebete seiner Kinder erhören und unsere Wege zusammenführen. — Herzlichen Dank für Deine Bemühungen wegen Hilfe für die Hungernden. Lege hier einen Brief bei für Bruder Kuhn, und muß bemerken, daß die Sache Eile hat, denn gerade jetzt gilt es zu helfen. — Die Gemeinde Moor ist predigerlos. Bruder Deiß und ich haben sie öfter besucht und gearbeitet und auch mit Erfolg. Ja diese ehemals so blühende Gemeinde, die älteste hier an der Wolga, stand nach dem Kriege und den Hungerjahren da wie ein kahler, entlaubter Baum. Viele Geschwister waren fortgezogen, andere gestorben und so waren 1922 noch elf Mitglieder geblieben. Die Versammlungshäuser waren geschlossen, und etwa zwei Jahre waren keine Versammlungen. Die Uebriggebliebenen hatten auch am inwendigen Menschen gelitten. So fand ich es als ich im Frühling 1922 dort hin kam. Wir begannen mit Versammlungen und die Totengebeine regten sich. Einige kamen zum Glauben, und die Geschwister faßten wieder Mut, das begonnene Werk weiter zu führen. Im letzten Jahr hatten sie auch eine Erweckung und später auch Taufe, so daß die Gemeinde jetzt zweiunddreißig Glieder zählt. Schon ein nettes Häuflein, aber ohne Hirten. Jetzt weilt Bruder Raithel dort, möge der Herr sein Bemühen segnen. Unser treuer Meister gebe auch Dir viel Geisteskraft, Mut, Freudigkeit und Weisheit, sein Werk zu treiben. Wenn's Dir schwer wird, dann denke, daß Du Stützen hast, die Dich auf Gebetshänden tragen.“

Br. Fr. Hörmann, Besabotoska, Dongebiet, berichtet am 30. Januar l. J.:

„Unsere fünf Gemeinden am Donbaß zählen vierhundertundzwölf Mitglieder. Im letzten Jahr durften wir achtundfünfzig Seelen taufen. In Besabotoska und Fedoroska hatten wir im neuen Jahr bereits Neubelebungen. Hier gab die Gebetswoche dazu die Veranlassung. Die Gläubigen beteten viel und ernst, auch Fremde kamen, es bekehrten sich zehn Seelen zu Christo. Besonderes Interesse rufen die Bibelstunden unter der Jugend hervor, die wir Mittwochs hie und da in den Häusern halten. In Fedoroska fanden elf Seelen Frieden und noch viele sind um ihr Seelenheil bekümmert.“

Br. Daniel Werwei schreibt aus Tobolin, Turkestan:

„Durch den Besuch der Brüder F. W. aus dem Westen, hat uns der Herr reich gesegnet. Bald nach ihrer Abreise durften wir zwanzig Seelen und zwei Wochen später noch drei Seelen

durch die Taufe aufnehmen. Auch das innere geistliche Leben der Gemeinde wurde gehoben. Wir sind nun hier im Dorfe hundertundneunzehn Glieder, in Agdschar zweiunddreißig Glieder und in Gorno zwanzig Glieder, dann noch etwa sechzehn russische Glieder, die zu unserer Gemeinde zählen. Kam gestern von einer Missionsreise aus zwei deutschen Dörfern, die dreihundertundzwanzig Kilometer von hier entfernt sind, wo wir noch keine Glieder hatten. Der Herr segnete die Arbeit und sechs Seelen entschieden sich, Jesu auch im Wege der Taufe zu folgen. Ein großer Mangel ist hier an Bibeln und Liederbüchern. Wenn möglich, bitte, uns doch darin zu helfen, es wäre damit etwas Großes getan. Dann ist es mein uud unser aller Wunsch, Dich auch einmal in unserer Mitte zu sehen. Möchte der Herr auch in Dir solchen Wunsch nachrufen"

Schluß folgt.

Wochenrundschau

In der **Industrie** ist bei großer Geldknappheit ein allgemeiner Stillstand zu verzeichnen, wenn auch hin und her drei Tage in der Woche, in seltenen Fällen voll gearbeitet wird.

Im **Sejm** ist eine verschleierte Ministerkrise zu verzeichnen, die jedoch eine baldige Lösung finden soll; wie diese Lösung ausfallen wird, muß noch abgewartet werden. Der größte Schade für ein Land ist der, wenn Parteisachen über das Wohl des Landes gestellt werden. Zum gesunden Staatsleben gehört einmal Selbstverleugnung der eigenen und Bevorzugung der Allgemeinen Interessen. Ob man aber heut ein solches Staatswesen finden wird? Bei uns in Polen und in vielen unserer Nachbarstaaten, ist es bis jetzt noch nicht zu finden.

Eine erschreckende hohe Ziffer erreichen heutzutage Unglücksfälle, Mord und Selbstmord. Unglücke suchen die Menschen heim, die durch Naturereignisse herbeigeführt, aber auch solche, die durch ruchlose Hände veranlaßt werden. Das menschliche Leben hat an Wert verloren und verliert immer mehr an Wert, je höher irdischvergängliches Gut an Wert gewinnt.

Dies alles weist uns auf das Wort des Herrn: So ihr dies sehen werdet, so merket auf. All diese Ereignisse haben jedem Kinde Gottes etwas zu sagen. Was sagen sie Dir?

K.

Weitere Zuspitzung der Lage in Shanghai. Die Lage in Shanghai wird von Stunde zu Stunde ernster. Die Streiks nehmen ständig zu.

Im Zentrum der Stadt haben Zusammenstöße stattgefunden, bei denen die Aufständischen fünfundzwanzig Tote und fünfundsiebzig Verwundete hatten. Bewaffnete Fahrzeuge patrouillierten gestern durch den westlichen Teil Shanghais. Die Aufständischen haben in dem Vorort Chapei, der ihnen als Operationsbasis dient, Barrikaden errichtet. Der Mangel an Lebensmitteln macht sich bei den Chinesen mehr bemerkbar als bei den Ausländern, die genügend von auswärts eingeführte Vorräte besitzen.

Die Aussichten auf ein Kompromiß sind gering. Die Ausländer sind festentschlossen den Aufruhr zu unterdrücken, während die Chinesen zu erregt sind, um Ratschlägen zugänglich sein.

Gewaltige Hitze in Amerika. Die Hitzwelle in den nördlichen Neuenglandstaaten dauert an. In Chicago und New-York starben vierzehn Personen am Hitzschlag. Die Missisippistaaten wurden von starken Gewittern heimgesucht, bei denen fünfzehn Personen den Tod fanden. Der Sachschaden ist sehr groß.

Adreßveränderungen

1. Meine Adresse lautet vom 8. Juni: **A. Rosner, Kondrajetz, poczta Raciąż, ziemia Płocka.**
2. Alle Angelegenheiten die Gemeinde Dąbie betreffend, sind bis auf weiteres an **W. Job, Dąbie, powiat Koło** zu richten.

Die Eintrittsprüfungen

am Deutschen Gymnasium für Knaben und Mädchen in Sompolno finden am 22.—25. Juni statt. Am Gymnasium besteht für zugereiste Schüler ein geräumiges, gesund gelegenes Schülerheim, in dem den Kindern eine gute Pflege mit gesunder Kost dargeboten wird. In der letzten Zeit wurden neue luftige und helle Klassenräume errichtet, auch verfügt die Schule über gute Arbeitszimmer, über eine Werkstätte und ist im Besitz von allen nötigen Lehrmitteln. Die Eltern vom Lande werden darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Anstalt besonders für Landkinder eignet, da die Kinder in Schule und Heim in schlichter deutscher Weise erzogen werden.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1 Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53